Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 22

Artikel: Der Neue [Schluss]

Autor: Bürki, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Neue.

Von Roland Bürki.

(Schluß.)

Der Lehrer sett sich auf die Bank neben den alten Mann. Sie sprechen vom Wetter und von der Landwirtschaft, von den gesetzten Kartoffeln, und dabei wird ihr Blid immer mehr und mehr auf den fleinen Ernftli gelenkt, ber por ihnen auf dem Boden sitt und mit seinen Steinchen spielt. Die schönsten hat er sich ausgesucht, blaue, weiße, graue und bräunliche. Nun stellt er sie, immer zwei und zwei, in einer langen Reihe auf. Die Steinchen sind auf einmal seine Ruhe, die er auf die Weide treibt, vorn die großen, und zuhinterst die fleinsten, das sind die Rälbchen. Hei, wie sie lustige Nebenaussprünge machen! "Schau, Bäri, schau!" jubelt Ernstli, das Kleine da ist das Höpperli, und das Rote hier ist die Brene, die hat eine große, große Glode angehängt, und die Glode macht immer bum, bum, bum; aber die fleinen Glödlein alle machen gang ichnell und durcheinander: Bim, bim, bim, bim." Wie einem guten, alten Freund erzählt Ernstli dem Bari die Geschichte von den Rühen und Rälbchen, die er auf die Weide hinaus= treibt. Gutmütig hört ihm der große Sund zu, der neben ihm auf dem Boden liegt und blinzelt dazu ein wenig, als ob er sagen wollte: "Ja, ja, es ist recht, ich verstehe dich íchon."

Auf einmal sind die Tierchen in Wolken verwandelt, eine große Serde zieht am Simmel-herauf, dann fängt es an zu regnen, hui. Ernstli räumt die Steinchen zusammen und zerstreut sie über den ganzen Platz, eine Handvoll hiershin, die andere dorthin. Dann entdeckt er plötzlich den fremsden Mann, der neben dem Großätti auf der Bank sitzt. Langsam geht er auf ihn zu, stellt sich vor ihm auf und detrachtet ihn genau. Dann ergreift er sein Bilderbuch, das neben der Bank auf dem Boden liegt und streckt es dem Lehrer entgegen: "Büecheli luege!" Der Lehrer hebt den Rleinen aufs Knie, und Ernstli fängt ihm gleich aus dem aufgeschlagenen Buche zu erzählen an, indem er ihn von Zeit zu Zeit mit großen Augen anschaut. Ein jedes Bildchen muß der Lehrer mit dem Kinde betrachten, und wenn sie zuhinterst angekommen sind, fangen sie wieder von vorne an.

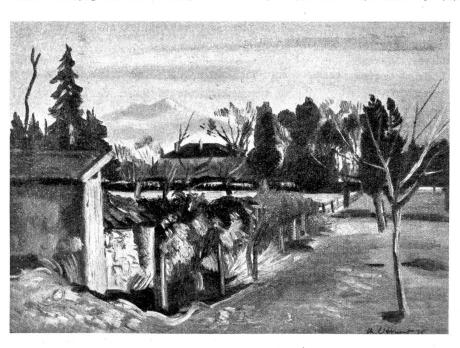
"Ihr habt wohl die Kinder gern", sagt nach einer Weile bedächtig der alte Bauer, der den Lehrer still und

aufmerksam von der Seite betrachtet hat. Die Augen des Lehrers leuchten auf. Eine innere Bewegung hält ihm zuerst die Worte zurück; aber dann fängt er auf einmal von den Kindern an zu sprechen und wie man sie behandeln und führen muß und daß bei einer Lehrerwahl doch sicher die Eignung als Lehrer ausschlaggebend sein sollte. Wie einem Bater schilbert er dann dem Alten, wie wenig Berständnis für Erziehungs- und Schulfragen er gefunden hat und wie er entäuscht worden ist; denn er spürt, dieser gereifte und kluge Mann hier neben ihm versteht ihn und gibt ihm ohne viele Worte recht. Etwas Urgesundes geht von diesem Alten aus, eine Güte und eine Ruhe, wie sie nur ein tieser und weiser Mensch haben kann.

Mit neuer Kraft und Zuversicht wandert der Lehrer nach dem Bahnhof. Mit mehr als einem Dugend Kollegen, die sich um dieselbe Stelle beworben haben, fährt er durchs Tal hinaus, indem er mit ihnen die Eindrücke dieses Tages austauscht. Den meisten ist es ähnlich ergangen. Biele sind ein wenig deprimiert, einzelne davon bestreiten sogar rundweg eine jede Erfolgsmöglichkeit; aber alle tragen irgendwo in einem verstedten Winkel ihrer Seele doch noch ein Fünklein Hoffnung mit sich herum, daß ihnen troß aller Hindernisse auf einmal das Glück noch blühen könnte.

Fünfundvierzig Bewerber harren zu Sause ungeduldig der Dinge, die da kommen sollen. Täglich wird das eine oder andere Mitglied der Schulkommission angefragt, wer von den vielen Kandidaten wohl in Betracht komme. Die Herren können noch nicht viel sagen, einige wissen selber nicht recht, was sie tun sollen. Erst gegen das Ende der zweiten Woche beginnen sich ein paar Namen herumzusprechen, nach einiger Zeit treten vier davon etwas stärker hervor. Bon diesen vier wird in den nächsten Tagen einer immer mehr und mehr bekannt. Es ist Frit Stäbli, Lehrer aus dem Chukegrabe. Er weiß selbst nicht recht, wie es eigent= lich gekommen ist, der Frit Stäbli; aber schon der Anfang war für ihn günstig. Der Präsident der Schulkommission empfing ihn freundlich, ja liebenswürdig, wie einen alten, guten Bekannten. Gewissermaßen war er ja mit der Familie des Rasers schon ein wenig bekannt, durch die Brene, seine ehemalige Rlassenossin aus der Sekundarschule der nächsten, größeren Ortschaft. Diese Brene, wie die sich freute, ihn wieder zu sehen und alte Erinnerungen mit ihm auf-

zufrischen. Der Raser nahm ihn dann mit in die Nebenstube und prüfte ihn auf Herz und Nieren, ob er denn auch bei derselben Partei sei wie er und möglicherweise mit der Zeit das Amt eines Parteisefretärs übernehmen würde. Ja, natürlich, gerne. Das Examen war bestanden, und von da an war es gerade, als ob ihm bei gewissen Mitgliedern der Schulkommission der Weg geebnet worden wäre. Am nächsten Tage, als er sich von neuem vorstellen ging -- denn er hatte sich das erstemal zu lange bei dem Präsidenten aufgehalten — fingen die Herren Krähenbühl, Gutjahr, Sohn, Hermann Leibundgut und Schneidermeister Fädeli schon gleich mit ihm von seiner Wahl zu sprechen an und äußerten sich ausführlich darüber, was nach seiner Einstellung als Lehrer dann für Maßnahmen auf den verschiedensten Gebieten zu ergreifen wären. Frit Stäbli mußte dabei viele unangenehme Dinge schluden und allerlei Versprechungen maden; aber gerade dadurch hat er es nun so weit gebracht, daß die Mehrheit der Schulkommission in ihrer letten Sit-



Charles Clément: Avant-printemps. (Klischee aus dem Katalog der XIX. Nationalen Kunstausstellung.)

zung beschlossen hat, ihn auf nächsten Samstag auf vier Uhr in den "Bären" zu bestellen, um noch einmal Gelegen= heit zu haben, den in Aussicht genommenen Lehrer zu betrachten und Fühlung mit ihm zu nehmen.

Bunktlich findet sich Frit Stäbli an dem bestimmten Camstagnachmittag im Sotel "Bären" ein. Der Präsident ber Schulkommission ist auch schon da mit seinem Freund, Herrn Leibundgut, Waffelnfabrikant. Die beiden hatten offenbar eine wichtige Besprechung miteinander. Herr Leibungut ist nicht nur Mitglied der Schulkommission, sondern auch noch Gemeindepräsident. Er muß die Gemeindeversammlungen und damit auch die Lehrerwahlen leiten. Die Herren laden den Lehrer ein, an ihrem Tische Plat zu nehmen. und nach ruden die noch fehlenden Mitglieder der Schultommission an. Alle tommen, nur Gottfried Sämmerli fehlt. Er hat sich geäußert, dieser Anlaß habe keinen Wert, und überhaupt, der Stäbli passe ihm nicht. So wird man also heute ohne Hämmerli auskommen müssen.

Die Schulkommission begibt sich mit dem jungen Lehrer in die Nebenstube. Was wird er für eine Feuerprobe zu bestehen haben? Geht es ihm wohl auch wie einigen seiner Rameraden, die vor der Schulkommission eines lustigen, alten Städtchens einer nach dem andern in einem Sinterstübchen aus dem Stegreif einen Bortrag halten mußten? Nein, so gefährlich scheint die Sache nicht zu werden. Hier ist man vor allem auf Gemütlichkeit eingestellt. Die Berren nehmen Blat, und der Bräsident bestellt einen Doppelliter Beigen: "Gsundheit, mir wei afen eis trinke!" Die Gläser klirren, und mit Kennermiene wird der Wein geprüft und auch gelobt. "U de, Schuelmeischter", fragt nach einer Weile der Bräsident, "wie heit er's, chöit er o jasse?" "Ja, aber no nid grad e so guet", gibt der Gefragte zurück. "E nu, de wöit der's no lehre", sagt der Präsident, "Emma, bringet da zwöi Techeli."

Die Serviertochter holt die zwei gewünschten, fleinen Teppiche, und die Gesellschaft teilt sich in zwei Gruppen. Dann geht's los mit Trumpf und Bock, und dazu wird eifrig auf den Tisch geklopft und getrunken. Tabakwolken fräuseln sich behaglich nach der Decke hinauf. Die Gesellschaft ist in bester Stimmung. Endlich, nach mehr als zwei Stunden wird zusammengerechnet und Schluß gemacht. Dem Lehrer wird bedeutet, daß er seine Sache recht gut gemacht hat und nun abtreten darf. Freundlich, ja sogar ein bißchen angeheitert nimmt er von einem jeden Abschied: Auf Wiedersehn! Auf Wiedersehn!

Nach dieser etwas langen und gemütlichen Einleitung geht nun die Rommission zum Haupttraktandum des heutigen Tages über, zur Aufstellung eines Vorschlages, der dann der Gemeindeversammlung bei der Lehrerwahl unter= breitet werden soll. "Ich denke, es gibt da nicht mehr viel zu sagen, der junge Mann ist recht. Wenn feine anderen Vorschläge gemacht werden, lasse ich abstimmen", ruft der Präsident, "wer Herrn Frit Stäbli, Lehrer im Chutegrabe, dur Wahl als Lehrer an unsere Schule vorschlagen möchte, ist ersucht, die Sand zu erheben."

Der Präsident zählt: "Bier. Gegenmehr? Null." Frik Stäbli wird also in acht Tagen der Gemeindeversammlung dur Wahl empfohlen werden. Die Sache hat geklappt, der Bräsident und seine Mitarbeiter Gutjahr, Krähenbühl, Leibundgut und Fädeli sind befriedigt; aber ein fleiner Wermuts= tropfen ist doch zurückgeblieben: Gottfried Sämmerli ist nicht gekommen, und die Herren Maibach und Mägerli haben nicht gestimmt und sich überhaupt nicht zu der ganzen Angelegenheit geäußert. Gleichgültig saßen sie nur da und spielten, als ob es dabei nichts anderes zu erledigen gäbe. "Das Wasser ist halt wieder einmal nicht auf ihre Mühle gelaufen, und deshalb sind sie nicht einverstanden, immer die alte Geschichte", denkt der Prasident, "das hat ja weiter nichts zu bedeuten." Aber die Herren Maibach und Mägerli sind nicht so harmlos, wie der Präsident glaubt. Sie haben

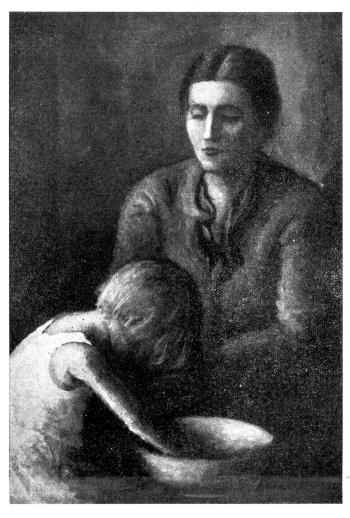


Cuno Amiet: Intérieur mit Frau A. (Klischee aus dem Katalog der XIX, Nationalen Kunstausstellung.)

es jett endlich satt, beständig über die Ohren gehauen zu werden. Gesagt haben sie zwar kein Wort zu dem Borschlag, das stimmt; aber gedacht haben sie heimlich: "Dh, diese Tröpfe, die sollen nur einen Borschlag machen und sich freuen, dafür werden sie an der nächsten Gemeinde= versammlung ja doch über den Haufen gerannt."

Der Tag der Lehrerwahl ist herangekommen. Einzeln oder in Gruppen schreiten die stimmfähigen Bürger des Dorfes dem Schulhaus zu. Bedächtig nehmen sie drinnen im großen Saal Plat. Langsam füllt sich das Lokal. Männer, die man sonst nur selten an einer Gemeindeversammlung sieht oder überhaupt noch nie gesehen hat, sind nun plötlich auch da. Die Spannung wächst; aber in guter Zuversicht eröffnet der Gemeindepräsident die Bersammlung. Er gibt den Wahlvorschlag der Schulkommission bekannt und malt mit Recht ein gutes Bild des vorgeschlagenen Herrn Frit Stäbli, Lehrer im Chukegrabe, den er seinerseits auch bestens emp= fiehlt. Rach dieser fleinen Einleitung schlägt er vor, nun gleich zur Wahl überzugehen, wenn sich niemand mehr äußern möchte. Doch halt, halt! Herr Maibach steht mit rotem Ropfe auf und gibt bekannt, daß er aus der Mitte der Bersammlung heraus einen neuen Vorschlag machen möchte und zwar in der Person des Herrn Hans Rummer, der sich ebenfalls unter den Angemeldeten befindet. Er möchte den Bor= geschlagenen zur Wahl bestens empfehlen. Die Unhänger des Herrn Frit Stäbli werfen sich bedeutungsvolle Blide zu.

Da die Vorschläge nicht vermehrt werden, schreitet man zur Wahl über. Die Abstimmung wird offen vorgenommen. "Also, wer dem zuerst vorgeschlagenen und bestens quali= fizierten Bewerber Frit Stabli Die Stimme geben möchte, möge dies bezeugen mit Erheben der Sand!" ruft Serr Leibundgut, der Gemeindepräsident. Was?! Nur so viele seinlingut, bet Gentethoeptanbeit. Sas. 3tit is blete sind es? "Nierunddreißig", meldeten die Stimmenzähler. "Wie, nur vierunddreißig!" entsett sich der Präsident der



Johann von Tscharner: Mutter und Kind. (Klischee aus dem Katalog der XIX. Nationalen Kunstausstellung.)

Schulkommission. "Noch einmal zählen!" befiehlt er. "Bierunddreißig!" melden die Stimmengahler gum zweitenmal. Es ist nichts zu machen. In Gottesnamen, so muß er halt die Abstimmung über den Gegenkandidaten abwarten. "Wer den vorgeschlagenen Lehrer Hans Rummer wählen möchte, ist ersucht, die Hand zu erheben", fährt der Gemeindepräsisdent weiter. An allen Eden und Enden werden Hände hochs gehalten. Nun wird es doch dem Käser und seinen Berbün= deten ein bischen sonderbar zumute. Ungeduldig rutschen sie auf ihren Bänken herum. Am Ende könnte ihnen noch die ganze, wohlvorbereitete Geschichte ins Wasser fallen. "Bierunddreißig!" rufen die Stimmenzähler. Bierunddreißig ge= gen vierunddreißig. Berdutt sehn sich die Wähler der beiden Parteien an. Was ist zu tun? Noch einmal wählen, dies= mal geheim. "Bielleicht besinnt sich dann der eine oder andere doch noch anders und hilft dann uns, wenn es nie= mand kontrollieren kann", denkt eine jede Partei. Zettel werden ausgeteilt, beschrieben und wieder eingesammelt. Er= gebnis: Bierunddreißig ju vierunddreißig. Es ist jum Ber= zweifeln. Muß man am Ende das Los ziehen? Aber dann muß eine jede Partei riskieren, daß die andere gewinnt. Nein, das möchte man ihr denn doch nicht gönnen. Aber was nun?

Bedächtig steht jeht in der Ede rechts beim Fenster der alte Gutjahr auf. Sein Sohn, der Hans, ist zwar für Frih Stäbli eingetreten; aber er, der Bater, hat sich dis jeht der Stimme enthalten. Der alte Gutjahr war dis vor ein paar Jahren Gemeindepräsident und wird noch heute als ein kluger und gerader Mann geschäht, der ein trefslicher

Menschenkenner ist und auf dessen Wort man Vertrauen segen darf. Serr Gutjahr teilt der Bersammlung mit, daß ihm bei den Vorbereitungen auf das gegenwärtige Wahlmanöver, die ihm nicht entgangen seien, Berschiedenes nicht gefallen habe. Aus diesem Grunde habe er sich bis jett nicht an der Wahl beteiligt; aber jett sei man offenbar in eine Sadgasse hinein geraten. Unter Diesen Umständen möchte er der Versammlung doch nun einen neuen Vorschlag machen und ihr einen jungen Lehrer zur Wahl empfehlen, der sich von Natur aus für die Schule und die Rinder eignen wurde; benn um die Schule handle es sich ja doch schließlich bei einer Lehrerwahl und nicht um Politik und Aemtliwesen. Und nun schildert der alte Bauer den jungen Lehrer, der bei ihm vor seinem Hause auf der Bank sah und mit seinem Enkelfinde spielte, und den er wohl dabei bis auf den Grund der Seele durchschaute. Immer mehr aufmerksame Zuhörer befommt er, und mancher denkt sich im stillen: "Ja, der alte Gutjahr hat wieder einmal recht, wie schon so oft." Einige überlegen sich aber ganz kalt: "Wenn wir jest dem neuen Vorschlag zustimmen, so ristieren wir wenigstens nicht, daß wir eine Niederlage erleiden und daß die andere Partei ein neues Mitglied gewinnt, und ist dieser neue Lehrer einmal gewählt, so kann man dann immer noch versuchen, ihn auf unsere Seite herüber zu locken und einzufangen." "Abstimmen! Abstimmen!" rufen sie. Die Wahl wird offen vors genommen. Alle Sande fahren in die Sohe. Ginstimmig gewählt! Mit Lachen und Kopfschütteln wird das Resultat entgegengenommen.

Unter eifrigem Gespräch treten die Wähler zum Saal hinaus, um dann als einsichtige Förderer der Ingend und Kämpfer für das Wohl der Gemeinde, die sie immer gewesen sind, gewichtig nach Hause zu schreiten.

Bierzehn Tage später, als der frisch gewählte Lehrer von einer neuen Borstellungsreise am Abend nach Hause zurückfehrt, liegt ein Brief für ihn bereit auf dem Tisch im Wohnzimmer. "Ach, das werden etwa meine Zeugnisse sein, die ich von meiner ersten Stelle her zurückbekomme, um die ich mich beworden habe", denkt der junge Mann, als er den Briefumschlag aufreißt. Aber was steht da, in Maschinenschrift:

Geehrter Berr!

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß Sie in unserer Sitzung vom 3. April zum Lehrer an unsere Schule gewählt worden sind. Der Amtsantritt erfolgt auf 1. Mai. Wir heißen Sie an unserer Schule willkommen und begrüßen Sie mit vorzüglicher Hochachtung,

Der Gemeindepräsident: S. Leibundgut. Der Gemeindeschreiber: Binggeli.

Fassungslos starrt zuerst der junge Lehrer seine Eltern an, die neben ihm stehen und sich von der Richtigkeit des Gelesenen überzeugen. Auf einmal aber macht er einen hohen Freudensprung: "Gewählt, gewählt, für die Kinder gewählt! Kann man sich etwas Schöneres wünschen?!"

Pfingsten. Von Rosa Weibel.

Run sind Großmutters Nägelein Auf Pfingsten just erblüht, Daneben duftet Rosmarein Und goldner Regen sprüht Mir übers Haar so wundersein, Der alte Harfner Wind singt drein.

Die Kerzen am Kastanienbaum, Die leuchten Tag und Nacht, Im Garten unter Blütenschaum Hat jemand leis gelacht. Das raunt, das duftet, blüht und lebt, Die alte Linde schweigt und bebt.